

IX.

DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG ALS IDEELLE ZUSAMMENFASSUNG DES WIRTSCHAFTS-PROZESSES.

Die Arbeitsstunde als Grundlage der Produktionsberechnung.

Schon wiederholt zogen wir die Hilferding'sche Vision, von der durch Kapitalherrschaft selbst vollzogenen Konzentration des gesellschaftlichen Produktionsapparates, das Generalkartell, heran. Wir tun es erneut, weil darin die vorbildlich reinste Darstellung von der gesellschaftlichen Produktion als organisierte Einheit gegeben wird, so wie sie nach der Lehre sozialdemokratischer und staatskommunistischer Oekonomen nach der Aufhebung des Privateigentums sein wird. Der bezügliche Passus heißt:

„Die ganze kapitalistische Produktion wird bewußt geregelt, von einer Instanz, die das Ausmaß der Produktion in allen Sphären bestimmt. Dann wird die Preisfestsetzung rein nominell und bedeutet nur die Verteilung des Gesamtprodukts auf die Kartellmagnaten einerseits, auf die Masse aller anderen Gesellschaftsmitglieder andererseits. Der Preis ist dann nicht Resultat einer sachlichen Beziehung, die die Menschen eingegangen sind, sondern bloß rechnungsmäßige Art der Zuteilung von Sachen durch Personen zu Personen. Das Geld spielt dann keine Rolle, es kann völlig verschwinden, da es sich ja um Zuteilung von Sachen und nicht von Werten handelt. Mit der Anarchie der Produktion schwindet der sachliche Schein, schwindet die Wertgegenständlichkeit der Ware, schwindet also das Geld. Das Kartell verteilt das Produkt. Die sachlichen Produktionselemente sind wieder produziert worden und werden zu neuer Produktion verwendet. Von der Neuproduktion wird ein Teil auf die Arbeiterklasse und die intellektuellen verteilt, der andere fällt dem Kartell zu beliebiger Verwendung zu. Es ist die bewußt geregelte Gesellschaft in antagonistischer Form. Aber dieser Antagonismus ist Ant-

agonismus der Verteilung. Die Verteilung selbst ist bewußt geregelt und damit die Notwendigkeit des Geldes vorüber. Das Finanzkapital in seiner Vollendung ist losgelöst von dem Nährboden, auf dem es entstanden. Die Zirkulation des Geldes ist unnötig geworden, der rastlose Umlauf des Geldes hat sein Ziel, die geregelte Gesellschaft, erreicht und das Perpetuum mobile der Zirkulation findet seine Ruhe“.

(Finanzkapital, S. 314.)⁸

Das ist in kurzen Zügen eine geniale Konstruktion der als Einheit zusammengeschweißten Wirtschaft; Produktion — Reproduktion sind durch eine Organisation miteinander verbunden. Heute dirigiert durch ein Konsortium von Kapitalmagnaten — was steht dem im Wege, daß morgen der Staat das Kommando übernimmt? Aber Hilferding sagt auch, daß die ökonomischen Kategorien der kapitalistischen Wirtschaft: Wert, Preis, Geld, Markt, durch die Organisation der Wirtschaft aufgehoben und sinnlos werden, während er nichts darüber verlauten läßt, wodurch deren Funktion ersetzt wird. Wohl sagt er, daß im „Generalkartell“ die Kapitalmagnaten durch Beherrschung des Finanzkapitals, im Sozialismus die Staatskommissäre, „mit allen Mitteln der Statistik“ den Gang der Wirtschaft leiten und bestimmen (Finanzkapital, S. 1). Ueber die Statistik selbst, die doch Wert, Preis, Geld und Markt ersetzen soll, sagt er nichts. Obwohl Hilferding sich nicht klar darüber ausspricht, muß man ihn doch zu der Schule der Naturalwirtschaftler der Neurath, Varga usw. rechnen, die durch die berüchtigte Verbrauchs- und Produktionsstatistik ohne Recheneinheit den Gang von Produktion und Verteilung bestimmen wollen. Welches Aussehen solcher „Sozialismus“ haben wird, sahen wir bei der Besprechung des Faure'schen „universellen Glücks“.

Es ist nicht notwendig, noch weiter auf die Unmöglichkeit einer solchen Wirtschaft einzugehen; wir stellen also nur fest, daß auch das „Generalkartell“ nicht ohne Recheneinheit auskommt. Hat Hilferding aber deutlich gezeigt, wie bei organisierter Wirtschaft das Geld wegfällt, dann kann nur die Arbeitsstunde als Recheneinheit fungieren. Kommunistische Wirtschaft muß auf der Arbeitszeitrechnung beruhen, jede andere Recheneinheit ist ausgeschlossen. Die Gesellschaft muß also berechnen, „wieviel Arbeit jeder Gebrauchsgegenstand zu seiner Herstellung bedarf“ (Engels, Anti-Dühring).

Von den Büros der zentralen Leitung ist das völlig unmöglich, wie Kautsky zur Genüge nachwies. Die Arbeitszeitrechnung muß sich daher durch die Betriebsorganisationen vollziehen. Die restlos durchgeführte Berechnung der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionszeit, gleich ob es sich auf tastbare Produkte oder Dienste bezieht, leitet den festen Unterbau, worauf das ganze öko-

nomische Leben von den Produzenten-Konsumenten selbst aufgebaut, geleitet und verwaltet werden muß.

Die straffe Durchführung der Kategorie der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit, die, wie hier entwickelt, sich vollkommen auf dem Boden der Marx'schen Oekonomie bewegt, führt zu einer organischen Verbindung des ganzen Wirtschaftslebens. Der Wirtschaftsorganismus erscheint als ein Apparat, in dem alle antagonistischen Bestrebungen der kapitalistischen Warenproduktion aufgehoben sind, als ein Apparat für den Kampf aller Menschen gegen die Natur. Innerhalb dieses Apparates bewegt sich der Produktenstrom nach dem Bewegungsgesetz der Arbeitsäquivalenten: „Es wird gleich viel Arbeit in einer Form gegen gleich viel Arbeit in einer anderen umgetauscht“. Am Ende der Produktionskette hat damit das für die Konsumenten fertige Produkt die Gesamtproduktionszeit „vom ersten Anfang“ an gekostet.

Die für den Produktenstrom notwendigen Buchhaltungsoperationen reichen noch nicht über die Betriebs- und „Gilden“-Buchhaltung hinaus und beziehen sich in der Hauptsache auf das, was aus- und eingeht, was durch den Betrieb fließt. Beiläufig bemerken wir, daß damit nicht die Betriebskalkulation, die in den letzten Jahren eine Wissenschaft für sich geworden ist, verwechselt werden darf. Hierfür ist eine spezielle Kenntnis des Produktionsprozesses in den einzelnen Betrieben notwendig; sie liefert eben das Material für die Buchung im Sinne von Debet-Kredit. Haben aber die Techniker die Produktionszeiten bestimmt, dann bleibt für den Bürobeamten nur die Funktion von Debet-Kredit.

Die Art, wie die Verrechnung zwischen den Betrieben erfolgt, ist im Kapitalismus schon vorgeformt, in der einfachen Ueberbuchung auf einer Bank oder Girokonto. Leichter sagt zu der Verrechnung bei kommunistischer Wirtschaft:

„Alle sachlichen Voraussetzungen der Produktion, alle halbfertigen Materialien, alle Rohstoffe, alle Hilfsmaterialien, die von anderen Produktionsstätten an die verarbeitende geliefert werden, werden ihr ja berechnet, fakturiert. Die Frage, ob es dabei zur Barzahlung mit Arbeitsstunden oder zu buchmäßigen Belastungen, also zu „bargeldlosem“ Verkehr kommt, wird am besten die Praxis lösen.“

(Leichter, S. 68.)

Tatsächlich wird die Praxis ein entscheidendes Wort mit-sprechen. Im Prinzip ist aber eine „Barzahlung mit Arbeitsstundenscheinen“ grundfalsch. Erstens, weil es keinen Zweck hat, und zweitens, weil mit Barzahlung die Kontrolle auf die Produktion stark behindert wird.

Das Arbeitsgeld ist für den Verkehr zwischen den Betrieben völlig überflüssig. Wenn ein Betrieb sein Endprodukt abgeliefert, hat

er $(p+r)+a$ Arbeitsstunden in der Kette von Teilarbeit weitergeben. Diese müssen aber sofort wieder in derselben Höhe dem Betrieb in der Gestalt von neuem p , r und a zugeführt werden, um die nächste Arbeitsperiode beginnen zu können. Die Regelung der Produktion in diesem Sinne erfordert daher nur eine Registrierung des Produktenstroms, so wie dieser durch den gesellschaftlichen Gesamtbetrieb fließt. Die einzige Rolle des Arbeitsgeldes ist, das Mittel zu sein, die individuelle Konsumtion in ihrer Mannigfaltigkeit nach dem Maß der Arbeitszeit zu ermöglichen. Ein Teil des „Arbeitsertrages“ wird schon im täglichen Leben von der vergesellschafteten Verteilung verzehrt, während an Arbeitsgeld nur soviel in den Händen der Konsumenten sein kann, wie die Produktionszeit der individuellen Konsumgüter beträgt. Wir bemerkten schon, wie dieser Betrag an Arbeitsgeld mit der weiteren Vergesellschaftung der Verteilung ständig kleiner wird, um sich der Tendenz nach 0 zu nähern.

Das Feststellen des Faktors individueller Konsum ist gesellschaftliche Buchhaltung im wahrsten Sinne des Wortes. Einerseits erscheint im Kredit der Gesellschaft der Betrag der direkt verausgabten Arbeitsstunden der produktiven Betriebe (A). Diese Zahl wird im Verrechnungskonto in der allgemein gesellschaftlichen Buchhaltung sofort gefunden. Andererseits erscheint hier im Debet P_0 , R_0 , A_0 . Die Gesellschaft findet hier also die allgemeine Buchhaltung aus dem Gesamt von Erzeugung und Verbrauch.

Damit wird folgende Formulierung von Marx zur Wahrheit:

„Die Buchführung als Kontrolle und ideelle Zusammenfassung des Prozesses (Wirtschaftsprozesses) wird umso notwendiger, je mehr der Prozeß auf gesellschaftlicher Stufenleiter vor sich geht und den rein individuellen Charakter verliert; also notwendiger in der kapitalistischen Produktion als in dem zersplitterten Handwerks- und Bauernbetrieb, notwendiger bei gemeinschaftlicher Produktion als bei kapitalistischer.“
(Kapital, Bd. II, S. 105.)¹⁹

Diese Buchhaltung ist allein Buchhaltung, ist nicht mehr als Buchhaltung. Allerdings ist sie der zentrale Punkt, wo alle Strahlen des Wirtschaftsprozesses zusammenfließen, aber sie hat keine Macht über den Wirtschaftsapparat. Die allgemein gesellschaftliche Buchhaltung ist selbst eine Betriebsorganisation der AGA- oder „öffentlichen“ Typs, die als eine ihrer Funktionen die Regelung des individuellen Verbrauchs durch Berechnung des Faktors individueller Konsum zur Aufgabe hat. Sie hat weder die Leitung oder Verwaltung von, noch das Verfügungsrecht über den Wirtschaftsapparat. Diese Funktionen liegen ausschließlich in den Händen der Produzenten — Konsumenten. Die „Betriebsorganisation der allgemein ge-

sellschaftlichen Buchhaltung“ hat nur in einem Betrieb etwas zu sagen, in ihrem eigenen. Das ergibt sich aber nicht aus diesem oder jenem Dekret, ist auch nicht abhängig vom guten Willen der Arbeiter des Verrechnungskontos, sondern wird bestimmt vom Wirtschaftsgang selbst. Das ist deshalb so, weil jeder Betrieb oder „Gilde“ sich selbst reproduziert, weil der Arbeiter durch seine Arbeit zu gleicher Zeit sein Verhältnis zum gesellschaftlichen Produkt bestimmt hat.

X.

DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG ALS KONTROLLE DES WIRTSCHAFTSPROZESSES.

Die persönliche Kontrolle.

Als Funktionen der allgemein gesellschaftlichen Buchhaltung nannten wir bis jetzt die Registrierung des Produktstroms, die Feststellung des FIK und die Ausgabe von Arbeitsgeld. Nun ziehen wir auch die Kontrolle auf Produktion und Verteilung in den Gesichtskreis.

Es liegt auf der Hand, daß die Form der Kontrolle eng zusammenhängt mit der Grundlage der Wirtschaft. Im Staatskommunismus, wo das ganze Wirtschaftsleben eine Regelung durch Personen nach dem Maß der Statistik ist, erscheint auch die Kontrolle als eine persönliche Funktion. In der Assoziation freier und gleicher Produzenten mit der Arbeitszeitrechnung als Grundlage der Produktion, wo die Verteilung aller Produkte von der sachlichen Produktion selbst bestimmt wird, erhält auch die Kontrolle eine exakte Fassung. Sie beachtet alle gesonderten Elemente der Produktion, Reproduktion, Akkumulation und Verteilung und verläuft in gewissem Sinne automatisch.

Varga schildert uns in seiner Schrift: „Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur“, wie die Kontrolle im Staatskommunismus vor sich geht. Er schreibt:

„Zu dem Funktionsbereich der organisatorisch-zentralen Leitung gehört die Kontrolle der Betriebsführung und des Geschäftsgebahrens in bezug auf das Staatsvermögen, ein Problem, welches in Rußland besonders große Schwierigkeiten bereitetete . . .

Das leichtfertige Umgehen mit dem Staatsgut, mit dem enteigneten Vermögen der Bourgeoisie entspringt vor allem der kapitalistisch-habgierigen Tendenz der ganzen Gesellschaft, deren Moral durch den langandauernden Krieg noch besonders untergraben wurde. Es spielt hierbei aber auch eine gewisse Unklarheit über die neuen Eigentumsverhältnisse mit. Die

Proletarier, welche die enteigneten Betriebe verwalten, fallen nur zu leicht in den Glauben, daß die Betriebe ihr Eigentum sind, nicht das der ganzen Gesellschaft. Dies macht eine gut funktionierende Kontrolle besonders wichtig, da es zugleich ein ausgezeichnetes Erziehungsmittel ist . . .

Das Problem der Kontrolle war in Ungarn sehr gut gelöst. (Cursiv von Varga.) Die Revisoren, die früher den Kapitalisten dienten, wurden durch die Ausbildung von Advokaten und Mittelschullehrern zu diesem Beruf vermehrt und als Angestellte des Staates zu einer besonderen Sektion des Volkswirtschaftsrates zusammengefaßt. Die Sektion war nach Berufsgruppen gegliedert, sodaß dieselben Revisoren ständig die Betriebe gewisser Industriezweige kontrollierten. Die Kontrolle erstreckte sich nicht nur auf das Geld und Materialgebühren, sondern auch auf die richtige Verwendung der Arbeitskräfte, auf Nachprüfung der Ursachen der schlechten Arbeitsleistung oder des ungünstigen Ergebnisses überhaupt. Der zuständige Revisor überprüfte in bestimmten Intervallen an Ort und Stelle Betrieb und Buchhaltung und verfaßte einen Bericht, welcher nicht nur die Fehler aufdeckte, sondern auch Vorschläge zu Reformen enthielt. Die Revisoren hatten selbst keinerlei Verfügungsrecht in den von ihnen revidierten Betrieben, sie unterbreiteten nur ihre Berichte den zuständigen Organisationsbehörden. Indessen bildete sich bald eine Kooperation zwischen dem Revisor, dem Produktionskommissär und dem Betriebsrat heraus. Die Ratschläge des Revisors wurden oft spontan befolgt. Auch wurde eine Zeitschrift „Das Blatt der Revisoren“ gegründet, welche allen enteigneten Betrieben zugeschickt wurde und viel dazu beitrug, die organisatorischen Fragen der Betriebsleitung im Kreise der Arbeiter zu klären. Die systematische Kontrolle erstreckte sich nicht nur auf die Betriebe, sondern auch auf das Gebaren aller Volkskommissariate.“ (S. 67/68.) 55/6

Was Varga hier die Kontrolle der Produktion nennt, ist die Zusammenwürfelung zweier, sehr verschiedener Dinge. Das eine bezieht sich auf die Kontrolle im buchhaltungsmäßigen Sinne — die Kontrolle der Geschäftsbücher. Es ist eine Sache von Debet-Kredit. Anders die technische Kontrolle; sie beschäftigt sich mit der immer weiteren Durchrationalisierung der Produktion mit der Erreichung des Höchstmaßes von Efficiency im Betriebe.

Bei Varga werden beide grundverschiedenen Funktionen in einem Kontrollkörper vereinigt, was für kommunistische Wirtschaft grundfalsch ist. Es spricht für sich selbst und zeigt den Charakter der von Varga beschriebenen ungarischen Räterepublik, wenn die Zusammenkoppelung der Rationalisierungsmaßnahmen mit buch-

mäßiger Festhaltung ihrer Ergebnisse die Kontrolle auf die Produktion ausmacht. Kontrollkartensystem, Stempeluhren, Taylorsystem und laufendes Band sind Wegweiser dieser Rationalisierung, die zugleich Kontrolle ist; — aber es ist Kontrolle einer übergeordneten Gewalt über die ihr dienstbar gemachte Arbeit. Kontrolle der Produktion heißt hier, die Produzenten daraufhin zu kontrollieren, ob sie auch rentabel genug arbeiten, genügend Ueberschuß für das Wirtschaftskommando abwerfen. Die Kontrolle trägt den Charakter der Herrschaft über die Produzenten.

Die sachliche Kontrolle.

Die Kontrolle der Produktion in der Gesellschaft freier und gleicher Produzenten ist eine wesentlich andere. Dort wird es auch Messungen der Arbeitshandlungen und Mechanisierung des Arbeitsprozesses wie laufendes Band usw. geben, aber das sind dann technische Maßnahmen zur Ermittlung und Durchführung der besten Arbeitsmethoden, von den Arbeitern der betreffenden Betriebe selbst gewollt und angewandt. Das ist deshalb so, weil hinter diesen Maßnahmen nicht die Peitsche der an Ueberschüssen interessierten zentralen Kommandogewalt steht, sondern das eigene Interesse der Produzenten, die mit der Steigerung ihrer eigenen Produktivität zugleich den Gesamt-Gütevorrat der Gesellschaft vermehren, an den alle Arbeiter gleiches Anrecht haben. Und hier beginnt erst die Aufgabe der gesellschaftlichen Kontrolle auf die Produktion. Die gesellschaftliche Buchführung, die doch Verrechnungsstelle aller Ein- und Ausgänge der einzelnen Betriebe ist, muß überwachen, ob der zu- und ablaufende Strom entsprechend der für den jeweiligen Betrieb festgesetzten Produktivität im Einklang bleibt. Wo es doch im Kommunismus kein Geschäftsgeheimnis mehr geben kann und demnach durch die Publikationen der gesellschaftlichen Buchhaltung der Produktionsstand der einzelnen Betriebe öffentlich bekanntgegeben wird, ist die Frage der Kontrolle damit gelöst. Sie ist kein Problem mehr.

Welche Organisationen bei Verfehlungen oder Abweichungen von der Regel eingreifen und welche Maßnahmen angewandt werden müssen, ist eine Frage für sich; sie liegt auf technisch-organisatorischem Gebiet.

DIE KONTROLLE DER PRODUKTION IN DER GESELLSCHAFT FREIER UND GLEICHER PRODUZENTEN GESCHIEHT ALSO NICHT DURCH PERSONEN UND INSTANZEN, SONDERN SIE WIRD GEFÜHRT DURCH DIE ÖFFENTLICHE REGISTRATION DES SACHLICHEN VERLAUFS DES PRODUKTIONSPROZESSES, DAS HEISST, DIE PRODUKTION WIRD KONTROLLIERT DURCH DIE REPRODUKTION.

An Hand einer schematischen Darstellung wollen wir versuchen, den Formen der buchhaltungsmäßigen Kontrolle nachzugehen. Be-

trachten wir zunächst das Produzieren nach der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit. Die Kongretisierung dieser Kategorie haben wir kennengelernt als horizontale Zusammenwirkung gleichartiger Betriebe. Nennen wir die zu einem „Produktionskartell“ gehörenden Betriebe: Betrieb 1, 2, 3 . . . n, und das Gesamt t = Total, dann ergibt sich als Gesamtproduktivität:

$$\begin{array}{l} \text{Betrieb 1 } (p_1 + r_1) + a_1 = X_1 \text{ kg Produkt} \\ \text{Betrieb 2 } (p_2 + r_2) + a_2 = X_2 \text{ kg Produkt} \\ \text{Betrieb 3 } (p_3 + r_3) + a_3 = X_3 \text{ kg Produkt} \\ \text{Betrieb n } (p_n + r_n) + a_n = X_n \text{ kg Produkt} \\ \hline \text{Gesamtproduktivität } (P_t + R_t) + A_t = X_t \text{ kg Produkt.} \end{array}$$

Die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit per Kilogramm Produkt ist dann:

$$\text{g. d. Produktionszeit} = \frac{(P_t + R_t) + A_t}{X_t \text{ kg Prod.}}$$

Auch wenn ein Betrieb verschiedene Sorten Produkt herstellt, läßt sich das berechnen durch die angewandte Selbstkostenrechnung.

Die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit gilt als Einheit der Produktivität, und an der Abweichung der Durchschnittszeit im einzelnen Betrieb wird der Produktivitätsfaktor festgestellt (siehe Kapitel IV). Aus obenstehender Formel lassen sich viele Daten ableiten, so z. B. der gesellschaftlich durchschnittliche Verbrauch an P, R und A, was schon eine gewisse Beratung über die Rationalität der gesonderten Produktionsfaktoren zuläßt. Das Produktionskartell braucht also in dieser Beziehung keinen staatlichen Kontrolleur, weil die zu untersuchenden Faktoren innerhalb des Bereiches der zusammengeschlossenen Produzenten selbst fallen. Die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit erweist sich als Kontrolleur in der Produktionsgenossenschaft.

Es fragt sich nun, ob die Produzenten bei der Bildung einer Produktionsgenossenschaft das Verfügungsrecht über die Produktion verlieren, ob eine zentrale Kartelleitung nicht alle Macht über die Produktion an sich reißt. Ohne Zweifel liegen hier Gefahren, denn aus der kapitalistischen Wirtschaftsweise bleibt vorläufig noch eine kräftige Tendenz, die Verfügungsgewalt in eine Zentrale zu legen. In der Produktionsgenossenschaft wird man daher ganz bestimmt versuchen, z. B. die Anwendung des Akkumulationsfonds zum Recht einer zentralen Leitung zu machen. Kommt es tatsächlich dazu, dann haben die einzelnen Betriebsorganisationen nichts mehr zu sagen. Möglich ist auch der Versuch einer zentralen Kartelleitung in dem Sinne, daß diese die einlaufenden Aufträge über die angeschlossenen Betriebe verteilt, sowie auch das Verfügungsrecht über das Gesamtprodukt erhält. Die Betriebsorganisationen werden

dann nur die ausführenden Organe der zentralen Leitung sein, während für sie nur die Betriebsbuchführung übrig bleibt. Wieweit es dazu kommt, hängt von der Einsicht und Energie der Produzenten ab. Ohne Kampf gegen diese Tendenzen wird es sicher nicht gehen. Selbständige Leitung und Verwaltung bleibt die gebieterische Forderung, von der, allen schönen Phrasen zum Trotz, die freien Produzenten nicht abweichen dürfen.

Der Betrieb tritt als selbständige Einheit auf, die selber ihre Verbindungen mit den übrigen Betrieben und Konsumgenossenschaften anbahnt. Dann sind die Produzenten voll verantwortlich. Es gibt dann Raum für die aufbauenden Kräfte und der der Masse entspringenden Initiative. Die horizontale Zusammenfassung ist zunächst nur eine rechnerische Angelegenheit zur Feststellung der gesellschaftlich durchschnittlichen Produktionszeit und im Zusammenhang damit des Grades der Produktivität der einzelnen Betriebe. Sicher kann und darf es dabei nicht bleiben, sondern es muß auch zu gegenseitiger technischer Durchdringung kommen. Aber diese muß der entscheidenden Forderung selbständiger Leitung untergeordnet bleiben. Das ist ein Zustand, von dem wir mit Leichter sagen können: „Auf den ersten Blick wird man vermuten, daß jede einzelne Produktionsstätte ziemlich selbständig ist, sieht man aber näher zu, wird man den Nabelstrang ganz deutlich erkennen, durch den jeder einzelne Betrieb mit der übrigen Wirtschaft . . . verbunden ist.“ Das große, alles beherrschende Band, welches den einzelnen Betrieb mit der übrigen Wirtschaft vereinigt, ist die Produktions-Reproduktionsformel. Diese stellt alle Betriebe auf denselben Boden; die Produktion für die Reproduktion des Betriebes ist für alle dieselbe Grundlage.

Kontrolle durch Registration des Produktenstroms.

Kehren wir jetzt zu der gesellschaftlichen Kontrolle der Produktion zurück:

Bei der sozialen Umwälzung wird der Privatbesitz an Produktionsmitteln aufgehoben, und sie gelangen in Gemeinbesitz. Das Rechtsverhältnis der Betriebsorganisationen zu der Gesellschaft ist dann, daß sie die Produktionsmittel in Verwaltung erhalten. Die Betriebsorganisationen machen also ihr Inventarium auf und geben dabei an, wie sie Produktionsmittel verwenden; d. h. soviel wie: Sie reichen bei der gesellschaftlichen Buchhaltung ein Produktionsbudget ein in der Form $(p + r) + a = X$ kg Produkt. Aus dem Gesamt der Produktionsbudgets ergibt sich dann die Erfüllung der Marx'schen Forderung der gesellschaftlichen Buchhaltung: „Ihr Inventarium (der Gesellschaft, Schriftl.) enthält ein Verzeichnis der Gebrauchsgegenstände, die sie besitzt, der verschiedenen Verrichtungen, die zu ihrer Produktion erheischt sind, endlich der Arbeits-

zeit, die ihr verschiedene Quanta dieser verschiedenen Produkte im Durchschnitt kosten.“

Ergibt sich aus den verschiedenen Produktionsbudgets das gesellschaftliche Inventar, so stehen die Betriebsorganisationen damit zugleich unter gesellschaftlicher Kontrolle. Die Produktion im Betrieb ist ein durchlaufender Prozeß. Es fließen einerseits Produkte (auch in der Form der Arbeitskraft) ein, um in neuer Form wieder herauszuwandern. Jede Güterübertragung findet aber in der allgemein-gesellschaftlichen Buchhaltung durch Giro ihre Registrierung, wodurch man zu jeder Zeit einen Ueberblick über Debet und Kredit des Betriebes hat. Alles, was als Produktionsmittel, Rohstoff oder Arbeitsgeld von dem Betrieb konsumiert wird, erscheint in seinem Debet, was der Gesellschaft übertragen wurde, erscheint als Kredit. Als durchlaufender Strom müssen diese zwei einander decken; hieran ist zu jeder Zeit zu sehen, ob und wieweit die Produktion glatt verläuft.

Entsteht ein verdächtiger Ueberschuß, so kann die gesellschaftliche Buchhaltung sofort an zuständiger Stelle (vielleicht an eine Kartellkommission) Bericht erstatten. Der Ueberschuß kann nicht entstanden sein dadurch, daß die Betriebsorganisation bei der Ablieferung des Produkts mehr als die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit berechnet hat, weil letztere öffentlich bekannt gegeben worden ist. Es muß also ein Fehler im Produktionsbudget sein. Es sind offensichtlich weniger p , r oder a per Produktionseinheit verbraucht, als im Budget eingeschätzt wurde. Zeigt es sich, daß der Fehler tatsächlich dort liegt, dann stellt sich also heraus, daß der Betrieb produktiver war, als eingeschätzt; sein Produktivitätsfaktor wird revidiert.

Auch das Umgekehrte kann der Fall sein. Die gesellschaftliche Buchhaltung zeigt für einen Betrieb ein Manko an. In derselben Weise führt das zu einer neuen Einschätzung des Produktivitätsfaktors und der einzelnen Produktionselemente, p , r oder a . Auch ist es möglich, daß die durchschnittliche Arbeitsintensität eines Betriebes unter Normal war, oder daß eine unfähige Betriebsleitung die Produktion leitet. In wieweit solche Verstöße gegen die Gesellschaft vorliegen, kann zum guten Teil mittels der Formel:

$$\frac{(pt - rt) - at}{Xt}$$

im Zusammenhang mit der Betriebsrechnung festgestellt werden. Liegt tatsächlich Vernachlässigung der Produktion vor, so wird gegen die Betriebsorganisation nach der gesellschaftlichen Rechtsauffassung vorgegangen werden.

Aus dieser einfachen, buchhaltungsmäßigen Kontrolle, welche automatisch aus dem Produktionsprozeß hervorgeht, gibt es noch einen anderen Kontrolleur, der unerbittlich wirkt — den Reproduktions-

prozeß. Hat eine Produktionsgemeinschaft die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit zu niedrig berechnet, dann können zwar die überproduktiven Betriebe sich reproduzieren, aber sie sind nicht imstande, die Mankos der unterproduktiven zu decken. Diese können sich also nicht reproduzieren und die Gesellschaft muß zunächst eingreifen, aus einem im Budget für AGA aufgenommenen Fonds, während die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit aus den erhaltenen Daten neu festgestellt wird.

Umgekehrt, tritt bei einer zu hohen Berechnung der Durchschnittszeit in den Betrieben ein Ueberschuß ein, so wird ein solcher Fehler nicht erst nach längerer Periode zu bemerken sein, sondern er zeigt sich sehr schnell, eben weil wir mit einem einfließenden und gleichermaßen ausfließenden Strom zu tun haben. In größeren Zeiträumen müssen diese zwei vollkommen gleich sein, in kürzerer Zeit stimmt das innerhalb gewisser Grenzen, welche aus der Praxis leicht festgestellt werden können; aber auf jeden Fall tritt die automatische Kontrolle durch die Reproduktion in Erscheinung.

Haben wir bei diesen Betrachtungen im allgemeinen untersucht, wie die gesellschaftliche Buchhaltung sofort einen allgemeinen Ueberblick über den Produktionsprozeß hat, so wollen wir jetzt sehen, wie sie auch alle einzelnen Terme der Produktionsformel unter Kontrolle stellt.

Die Kontrolle auf die Arbeitskraft, auf den Term a der Produktionsformel, verläuft sehr einfach. Es wird nur für die direkt verausgabte Arbeitskraft durch die Betriebsorganisationen Arbeitsgeld aufgenommen. Bedenken wir nun, daß die Produktionsbudgets auch bei der gesellschaftlichen Buchhaltung geführt werden, dann zeigt sich sofort: 1. ob die aufgenommenen Beträge an Arbeitsgeld sich innerhalb des Budgets bewegen, 2. ob das durch das Produktionsbudget angegebene Verhältnis des Arbeitsgeldes zu den Rohstoffen oder der Quantität abgeliefertes Produkt, stimmt. Es ist z. B. jetzt auch bekannt, wieviel Tonnen Kohle per Arbeiter produziert wird, d. h. wieviel direkt verausgabte Arbeitsstunden auf eine Produktionseinheit fallen.

Die Kontrolle auf die Produktionsmittel ist insofern schwieriger, weil hier in festen und zirkulierenden Produktionsmitteln, in p und r unterschieden werden muß. Bekanntlich gehen die zirkulierenden voll in dem Produkt auf und die festen jeweils nur zum Teil. Dieselben Güter können aber in dem einen Fall als p fungieren und in dem anderen als r . Hat nun ein Betrieb Güter bezogen, dann entsteht in der gesellschaftlichen Buchhaltung die Schwierigkeit, ob die Ueberbuchung auf p oder r zu erfolgen habe. Es ist nicht unsere Aufgabe anzugeben, wie dies gelöst werden soll, weil das zur besonderen Buchhaltungstechnik gehört. Die Schwierigkeit wäre z. B. schon behoben, wenn als Regel festgestellt würde, daß bei jeder Güterübertragung auf dem Giroscheck die Bemerkung

gemacht werden muß: für p oder für r , gerade wie es jetzt auch schon bei Geldüberweisungen üblich ist, den Grund der Ueberweisung anzugeben.

Doch das ist nicht unsere Sache, sondern die der „Betriebsorganisation für gesellschaftliche Buchhaltung“. Für uns genügt es, daß die Terme der Produktionsformel $(p+r)+a$ leicht ihre Registrierung finden und damit jeder gesondert beurteilt und beobachtet werden kann. Der Term r muß sich nun wieder innerhalb des Produktionsbudgets bewegen und im richtigen Verhältnis zu a und zu dem erzeugten Produkt stehen. Rohstoffverschwendung kann also nicht nur von der Gilde, sondern auch von der gesellschaftlichen Buchhaltung aufgedeckt werden.

Betrachten wir jetzt den Term p , so begegnen wir hier noch einer Schwierigkeit. Die Maschinen, Gebäude usw. gehen erst nach 10 bis 20 Jahren im Produkt auf, während sie in dieser Zeit durch Reparaturen brauchbar gehalten werden. Sind sie durchschnittlich in 10 Jahren abgenutzt, dann wird $1/10$ ihrer Produktionszeit abgenommen, d. h. es wird jährlich in der Formel $(p+r)+a$ aufgenommen. Nach Ablieferung des erzeugten Produkts gehen a und r wieder voll in die Produktion ein. Aber p bleibt im Kredit der Betriebsorganisation. Nach 10 Jahren sind dann die festen Produktionsmittel ganz abgeschrieben und können erneuert werden.

Es scheint, als wäre eine Kontrolle auf p erst nach 10 Jahren möglich, daß sich dann erst herausstellen soll, ob p zu hoch oder zu niedrig eingeschätzt war. Doch ist das nur Schein. Der wirkliche Produktionsgang ist doch, daß die verschiedenen Maschinen usw. eine verschiedene Abnutzungszeit haben und andererseits ihre Indienststellung zu verschiedenen Zeiten erfolgt. Es werden also in jedem Jahr alte Produktionsmittel durch neue ersetzt. Darum gehen nicht nur a und r als fließender Strom durch den Betrieb, sondern auch p , sei es auch in verlangsamtem Tempo. Der Betrieb wird daher auch jedes Jahr ungefähr seinen Betrag an abgeschriebenem p verwenden müssen.

Betrachten wir nun kurz den Charakter der gesellschaftlichen Kontrolle, dann ist zu bemerken, daß die Produktion, soweit es die produktiven Betriebe betrifft, sich nach verschiedenen Richtungen selbst kontrolliert. Erstens stellt sich sofort heraus, ob das Produktionsbudget $(p+r)+a$ im allgemeinen richtig war und ob jeder Term sich innerhalb des Budgetrahmens bewegt. Zweitens fällt die Kontrolle auf die Quantität erzeugtes Produkt; im Resultat eine Kontrolle der durchschnittlichen Produktionszeit des Betriebes, der durchschnittlichen Produktionszeit der Gesellschaft und somit auch der Produktivitätsfaktoren.

Der ganze Gang der Kontrolle ist also nichts anderes, als daß die verschiedenen Güterübertragungen und die Aufnahme von Ar-

beitsgeld, also die sachliche Produktion, die Produktionsformel im allgemeinen kontrolliert. Dann kommt das erzeugte Produkt, das Ergebnis der sachlichen Produktion und stellt Betriebsdurchschnitt, gesellschaftlichen Durchschnitt und die angegebene Produktivität unter gesellschaftliche Aufsicht. Weiter kommt durch die Aufnahme von Arbeitsgeld und Güterübertragungen, also durch den sachlichen Produktionsgang, eine Kontrolle auf jeden der Terme von $(p+r)+a$ gesondert zustande. Schließlich hält der Reproduktionsprozeß, die sachliche Produktion als Ganzes, eine scharfe Nachkontrolle.

War die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit zu niedrig, dann kann die Produktionsgenossenschaft als rechnerische Einheit sich nicht reproduzieren; war sie zu hoch berechnet, dann zeigen sich Ueberschüsse, die nicht von der Produktion aufgenommen werden.

XI.

DIE GESELLSCHAFTLICHE KONTROLLE DER AGA ODER ÖFFENTLICHEN BETRIEBE.

Die Kontrolle der öffentlichen Betriebe läuft z. T. mit der produktiven parallel. Dies gilt im besonderen von der Beobachtung der einzelnen Terme der Produktionsformel $(p+r)+a$, die durch die Registrierung der Güterübertragung und die Aufnahme des Arbeitsgeldes geschieht. Soweit ergibt sich die Kontrolle aus der sachlichen Produktion. Das erzeugte Produkt dieser Betriebe geht aber unentgeltlich in die Gesellschaft über, und so erhalten sie keinen Kredit ebensowenig in ihren Betriebsbüchern als bei der gesellschaftlichen Buchhaltung. Hier tritt weder die Quantität Produkt, oder die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit, noch der Reproduktionsprozeß als kontrollierender Faktor auf. Die Betriebe, die ihr Produkt also ohne ökonomisches Maß in den individuellen Konsum geben, haben daher nur in einer Richtung eine automatische Kontrolle; durch die sachliche Produktion. Selbstverständlich lassen sich unzählige Methoden ausdenken, welche die Betriebe dahingehend unter Kontrolle stellen, ob das gesellschaftliche Gut so sparsam wie möglich verwaltet wird. Es handelt sich aber nicht um das Ausdenken von Kontrollmethoden, die doch mit der besonderen Eigenart des Betriebes zusammenhängen; worauf es ankommt, das ist die Kontrolle so wie sie aus dem Charakter der gesellschaftlichen Produktion hervorgeht.

In der Anfangsperiode kommunistischer Wirtschaft werden wahrscheinlich nur solche Betriebe zum öffentlichen Typ gehören, die kein t a s t b a r Produkt erzeugen, wie z. B. ökonomische und politische Räte, Krankenfürsorge, Unterricht usw. Die nächste Entwicklung wird dann wahrscheinlich den Personen- und Gütertransport in den unentgeltlichen Konsum bringen, um in einem noch weiteren Stadium das „Nehmen nach Bedürfnissen“ auf die t a s t- und m e ß- b a r e n Produkte für den individuellen Konsum auszudehnen. Bei der Durchführung der sozialen Revolution handelt es sich also nicht in erster Linie darum, das Prinzip des „Jeder nach seinen Bedürf-

nissen“ soweit wie möglich auszudehnen, sondern um die selbständige Verwaltung des Betriebes, die selbständige Durchführung der Produktionsberechnung. Ist die Produktion von dieser Seite sichergestellt, dann ist der Ausbau zum freien Konsum ein Leichtes.

Bei allen Betrieben, welche automatische Kontrolle nur in einer Richtung zulassen, wird die übrige Kontrolle sich wahrscheinlich ergeben aus vergleichenden Untersuchungen. So wird man z. B. Vergleichen anstellen, wieviel Arbeitsstunden der Unterricht in der einen oder anderen Kommune absorbiert, wieviel Arbeitsstunden auf 1 km Straßenbahn in den verschiedenen Städten fallen, usw. Wird ein m e ß b a r Produkt gesellschaftlich verteilt (Elektrizität), so tritt doch wieder die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitszeit als kontrollierender Faktor in Erscheinung. Nur tritt die Kontrolle nicht automatisch bei der gesellschaftlichen Buchhaltung auf den Plan, sondern muß jetzt in den Betriebsbüchern erfolgen.

Als Unterteil der Kontrolle auf die öffentlichen Betriebe kommt nun noch die Kontrolle auf die Verteilung der Konsumgüter. Die Konsumenten verteilen durch ihre Genossenschaften die Produkte selbständig, sie sind „Herr im eigenen Hause“. Weil die individuellen Wünsche hier ihren kollektiven Ausdruck finden, bestimmen sie, was und wieviel verteilt werden soll. Ihr ausführendes Organ ist eine Betriebsorganisation des AGA-Typs, die ein Betriebsbudget für den Verbrauch an $(p+r)+a$ macht und dabei bemerkt, daß ihr Dienst die Verteilung von X Arbeitsstunden sein wird.

Die Kontrolle auf die Produktionsformel verläuft wieder in einer Richtung, und zwar, ob die Betriebsorganisation sich innerhalb des Budgets bewegt und ob die einzelnen Terme innegehalten werden, es zeigt sich, ob die Formel richtig berechnet war.

Die Kontrolle auf die Quantität verteiltes Produkt ist auch einfach, gerade weil alle Güterübertragungen bei der allgemeinen Buchhaltung registriert werden und die Produkte genau nach ihrer Produktionszeit in den Verbrauch eingehen. In der allgemeinen Buchhaltung ist genau bekannt, wieviel Produkt, d. h. wieviel Arbeitsstunden die Konsumgenossenschaft bezogen hat und es müssen also genau soviel Arbeitsstundenscheine bei der Buchhaltung eingeliefert werden.

Allerdings gibt es hier technische Schwierigkeiten, weil die Verteilungsorganisation damit rechnen muß, daß ein Teil des Produkts verloren geht oder verdirbt. Praktisch kann dadurch nie soviel Arbeitsgeld eingeliefert werden als ihr Debet bei der allgemeinen Buchhaltung beträgt. Die Grenzen, innerhalb welcher diese Mankos sich bewegen dürfen, sind aber leicht aus der Praxis anzugeben und können also z. B. in das Produktionsbudget der Verteilungsorganisation aufgenommen werden. Im Prinzip wird die Kontrolle auf die

Verteilung durch diesen unvermeidlichen Produktenverlust nicht behindert und auch das exakte Verhältnis von Produzent zu Produkt nicht durchbrochen.

Die Kontrolle auf Produktion und Verteilung ist damit vollkommen. Jeder Term der Produktions- Reproduktionsformel kann genau von der Gesellschaft beobachtet werden. Die Kontrolle ist auf die einfachste Form zurückgebracht und der Wirtschaftsgang ist so durchsichtig, daß die offene Buchführung eine direkte Kontrolle seitens der Mitglieder der Gesellschaft möglich macht.

Während Produktion und Verteilung in den Händen der Produzenten- Konsumenten liegt, hat das ökonomische Getriebe seine höchste ideelle Zusammenfassung, die nur durch die Zusammenwirkung der Produktionskräfte zustande kommt und schließlich auch nichts anderes ist. Die Gesellschaft ist dann die ASSOZIATION DER FREIEN UND GLEICHEN PRODUZENTEN, welche in politischer Hinsicht ihren höchsten Ausdruck findet im Rätssystem und ökonomisch in der allgemein gesellschaftlichen Buchhaltung.

XII.

DIE GESELLSCHAFTLICH NOTWENDIGE ARBEIT UND DIE GESELLSCHAFTLICH DURCHSCHNITTLICHE REPRODUKTIONSZEIT.

g.n.A. = gesellschaftlich notwendige Arbeit —

g.d.R. = gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit.

Untersuchen wir die Kategorie g.n.A. näher, dann sei bemerkt, daß zwei sehr verschiedene Dinge durcheinandergewürfelt werden. Einerseits enthält sie die bloße Feststellung, daß eine bestimmte Arbeit ein gesellschaftliches Bedürfnis befriedigt und also gesellschaftlich notwendig ist, und andererseits will man damit ein rechnerisches Element zum Ausdruck bringen. So spricht Kautsky von der g.n.A., welche in einem Produkt steckt „von seinen ersten Anfängen an bis zur völligen Feststellung samt Transport und anderer Nebenarbeit“, und mit „dem ungeheuersten und vollkommensten statistischen Apparat“ nicht einzuschätzen ist. Zwar ist die Berechnung der g.n.A. theoretisch möglich, aber nicht praktisch durchführbar und damit muß diese Kategorie im rechnerischen Sinne von Kautsky als unbrauchbar zurückgewiesen werden.

Varga will die g.n.A. auch rechnerisch fassen. Er will das auch schon in dem Namen des Begriffs zum Ausdruck bringen und daher spricht er von „gesellschaftlichem Selbstkostenpreis“. „Wir verstehen darunter den Selbstkostenpreis plus einem, zur Deckung der Erhaltungskosten der nicht Arbeitenden genügenden Zuschlag, plus einem Zuschlag zur Ermöglichung der realen Akkumulation. Dies ist die prinzipielle Lösung.“ (Cursiv von Varga, S. 147.)

Diese prinzipielle Lösung sieht denn auch tatsächlich verlockend aus. Bringt man die Varga'sche „Selbstkostenformel“ in Schema, dann erhält man:

$$(P + R) + A + AGA + AKK.$$

Zu bedauern ist nur, daß Varga nicht sagt, wie die Zuschläge für AGA und Akkumulation festgestellt werden und zu welcher

Größe er sie in Beziehung setzt. Dadurch ist die Formel nicht näher zu untersuchen. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß hier dieselbe Schwierigkeit besteht wie bei Kautsky und daß für die Realisierung dieser „Selbstkostenformel“ ein monströses Riesengehirn notwendig wäre, wie z. B. für die Aufstellung der bekannten „Weltformel“ von La Place; auf gut Deutsch heißt das soviel, als daß diese „Selbstkostenformel“ vollkommener Unsinn ist. Darum kann es uns auch nicht verwundern, daß die prinzipielle Lösung in Ungarn keine Anwendung finden konnte und daß die Praxis anders entschied. Die Preispolitik mußte die Theorie der gesellschaftlichen Selbstkostenformel ersetzen, womit wir feststellen, daß auch hier die Kategorie der gesellschaftlichen Selbstkosten als unbrauchbar verworfen wurde.

Es zeigt sich, daß die Oekonomen den Begriff der g.n.A. in zu ausgebreitetem Sinne aufgefaßt und auch die allgemeinen, nicht zur Produktion gehörigen Verwaltungskosten usw. (siehe „Randglossen“ in Programmkritiken S. 24) in die Berechnung der g.n.A. aufgenommen haben (Varga), oder man hat nur den Blick gerichtet auf das gesellschaftliche Endprodukt und alle Produktionszeiten von hunderten von Produkten zusammengewürfelt (Kautsky). Tatsächlich ist die Kategorie der g.n.A. in genannter Form nicht zu verwenden. Allerdings ist alle Arbeit in Produktion und Verteilung gesellschaftlich notwendig. Sie muß also reproduziert werden. Die Lösung kann daher nur diese sein, daß jede Wirtschaftsgruppe sich selbst produziert, womit dann die ganze g.n.A. reproduziert ist.

Die Kategorie der g.n.A. ist nur verwendbar im Sinne von Gebrauchswerte schaffende Arbeit und nicht im rechnerischen. Die Reproduktion der g.n.A. fußt also auf der Reproduktion jeder wirtschaftlichen Handlung, und damit erscheint nicht die Kategorie der g.n.A., sondern die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit für jede Tätigkeit als entscheidende Kategorie. Diese ist von allen „Produzenten“ im weitesten Sinne durchführbar und damit hat zugleich die g.n.A. ihre Lösung gefunden.

Produktionszeit und Reproduktionszeit.

Es ist noch zu untersuchen, warum gerade von Reproduktionszeit gesprochen werden muß und nicht von Produktionszeit, ferner, inwieweit diese Begriffe zusammenfallen und inwieweit sie Gegensätze sind.

Dabei erinnern wir an unsere Betrachtung, wie jeder einzelne Betrieb durch $(p+r)+a$ die Produktionszeit für sein Produkt berechnet, also feststellt, wieviel gesellschaftliche Arbeitsstunden in dem Produkt stecken. Weiter wurde ausgeführt, wie aus dem Ganzen aller, zu einer Produktionsgruppe verbundenen Betriebe, die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit berechnet wurde. Die

Art und Weise, wie sie berechnet wird, versichert eine Reproduktion der ganzen Produktionsgruppe, und darum nennen wir es statt gesellschaftlich durchschnittlicher Produktionszeit die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit. Sie fallen also zusammen. Der Unterschied in der Produktionszeit der Betriebe und der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionszeit wird im Produktivitätsfaktor aufgehoben.

Das „Veraltern“ der Produktionsmittel

Es ist ein ungeschriebenes Gesetz der kapitalistischen Unternehmungen, daß sie die gesellschaftlich durchschnittliche Produktivität innehalten müssen, weil sie sonst vom Markt verdrängt werden. Sie müssen darum bestrebt sein, die Löhne der Arbeiter so niedrig wie möglich zu halten und sich immer die meist produktiven Maschinen zu beschaffen. Dadurch werden häufig noch sehr gut verwendbare Maschinen zum „alten Eisen“ geworfen. Dies ist eine ungeheure Güterverschwendung der kapitalistischen Produktionsweise. Diese Erscheinung ökonomisch gesehen würde heißen, daß bei einem Betrieb mit veralteten Produktionsmitteln die Produktionszeit über dem gesellschaftlichen Durchschnitt ist, oder aber seit der Gründung des kapitalistischen Betriebes ist die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit seines Produktionsapparates gefallen und in diesem Sinne entwertet.

Es ist nun das bewußte Streben der kommunistischen Produktion, die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit immer weiter herabzusetzen, was zu einem allgemeinen Sinken der Reproduktionszeiten führt. Kapitalistisch gesprochen heißt das: die Produktionsmittel in den einzelnen Betrieben sind veraltet. Es fragt sich nun, wie sich das in kommunistischer Wirtschaft auswirkt.

Hat z. B. ein Betrieb seine festen Produktionsmittel auf 100 000 Arbeitsstunden berechnet und wird angenommen, daß sie in 10 Jahren verschlissen sind, dann müssen 10 000 Arbeitsstunden per Jahr im Produkt dafür berechnet werden. Sinkt aber die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit der Produktionsmittel, dann kann der Betrieb sich bei seiner Reproduktion bessere oder mehr Maschinen beschaffen, d. h. die Produktivität des Betriebes wird erhöht, was Akkumulation, Erweiterung des Produktionsapparates ohne Zuführung von Extraarbeitsaufwand bedeutet.

Für diesen Betrieb führt die Senkung der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktionszeit der Produktionsmittel zu einer Abänderung seiner Produktionszeit und damit auch seines Produktivitätsfaktors, weil schließlich die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit innegehalten werden muß. Die gesellschaftlich durchschnittliche Produktionszeit der ganzen Produktionsgruppe bleibt dabei gleich mit der gesellschaftlich durchschnittlichen Reproduktions-

zeit, dies, weil auch die Produktionsmittel als ununterbrochener Strom durch die Betriebe gehen. Heute wird dieses erneut oder umgebaut, morgen jenes. Die niedrigsten gesellschaftlichen Reproduktionszeiten werden daher jederzeit fortlaufend vom Produktionsprozeß aufgenommen.

Die gesellschaftlich durchschnittliche Reproduktionszeit ist daher die entscheidende Kategorie der kommunistischen Produktion. Wie der Begriff Wert der Mittelpunkt der kapitalistischen Oekonomie ist, so ist der Begriff Reproduktionszeit der Drehpunkt des kommunistischen Wirtschaftslebens.

Grundlage der g.d.R. ist die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsstunde. Diese Kategorie hat auch im Kapitalismus schon Gültigkeit. Die individuellen Verschiedenheiten finden auch jetzt keinen Ausdruck in der Ware, denn auf dem Markt wird das Produkt umgetauscht in Geld, d. h. verwandelt in die allgemeine Ware, welche alle individuellen Verschiedenheiten aufhebt. Im Kommunismus ist es die g.d.R., welche alle individuellen Verschiedenheiten von langsamen und routinierten Arbeitern, von Fähigen und weniger Fähigen, von Hand- und Kopfarbeit in sich schließt. Die g.d.R. ist also etwas, was als solches, als etwas Besonderes nicht existiert. Gleich den Naturgesetzen, welche nur das Allgemeine aus den besonderen Erscheinungen hervorbringen, ohne als solche zu existieren, verkörpert die g.d. Arbeitsstunde, die in concreto kein Dasein führt, das Allgemeine aus der ungeheuren Verschiedenheit im gesellschaftlichen Stoffwechsel.

XIII.

DIE ÖKONOMISCHE DIKTATUR DES PROLETARIATS UND DIE ALLGEMEIN GESELLSCHAFTLICHE BUCHHALTUNG.

Die Diktatur des Proletariats, welch Schreckgespenst ist sie für den braven Kleinbürger und auch für große Teile des Proletariats; sie vergessen aber dabei, daß die Kapitalistenklasse ihre Diktatur mit der brutalsten Rücksichtslosigkeit handhabt. Doch die Geschichte kehrt sich nicht an den Schrecken der Kleinbürger, sie war und ist noch eine Geschichte von Klassenkämpfen, und darum wird die in ihrem Leben bedrohte proletarische Klasse sich gegen die kapitalistische Diktatur erheben müssen, um ihre Gesellschaftsordnung, die Ordnung der Arbeit, gegen den Widerstand aller bürgerlichen Elemente durchzusetzen. Die Stoßkraft hierzu wird notwendig von den in den Groß- und Mittelbetrieben zusammengeballten Arbeitermassen ausgehen. Sie werden die öffentliche Gewalt in der Gesellschaft an sich reißen, und sie werden auch die neue Ordnung der übrigen Gesellschaft vorzuschreiben haben. Dies kann nun nicht geschehen durch Dekrete und mit der Bajonettspitze, sondern es muß die organisatorische Tat der breitesten Arbeitermassen sein.

Der Gang der Dinge in Westeuropa wird sein, daß das Proletariat den Staat zertrümmert und die Betriebe in Besitz nimmt, in dem Sinne, daß sie als gesellschaftliches Eigentum erklärt werden. Dann allerdings muß sich entscheiden, ob sie dem russischen Beispiel folgen und, unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Lehren, sich im Staat als Leiter und Verwalter der Produktion einen neuen Unterdrückungsapparat schaffen, oder ob das kommunistische Element in der Arbeiterschaft so stark ist, daß sie mit Hilfe der Betriebsorganisationen oder Räte, die Betriebe in eigene Verwaltung nehmen. Geschieht letzteres, dann ist es nur möglich, wenn die von uns aufgezeigten Prinzipien der kommunistischen Wirtschaft dem inneren Kreislauf der Produktion zugrunde gelegt werden. Damit ist aber der wichtigste Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts dem freien unkontrollierten Umlauf, dem Markt, entzogen. Der andere Teil der gesellschaftlichen Produktion, der Klein- und Bauernbetrieb,

ist dadurch gezwungen, sich der gemeinwirtschaftlich organisierten Industrie anzuschließen. Das ist die „ökonomische Diktatur“, die stärkste Waffe des siegreichen Proletariats.

Die Durchführung der sozialen Revolution auf diesem Gebiet ist nun zu einem guten Teil eine Aufgabe, die der allgemein gesellschaftlichen Buchhaltung zufällt. Die neuen ökonomischen Gesetze, die dann gelten, verrichten diese Aufgabe.

Das kommunistische Betriebsleben kennt keinen Geldverkehr und keinen Markt, es leitet den Strom der Verrechnungen durch das Girokonto. Dadurch sind alle Produzenten, die nicht beim Giro angeschlossen sind, in eine Zwangslage gebracht. Sie können keine Rohstoffe und Produktionsmittel für ihren Betrieb beziehen. Wollen sie ihren Betrieb weiterführen, dann muß ihr Güterumlauf durch die Verrechnung des Giro gehen. Sie müssen sich der allgemeinen Regelung der gesellschaftlichen Produktion fügen, ihre Produktion auf die allgemeine Berechnung der vorgeschriebenen Formel von $(p+r)+a$ stellen, wodurch ihre Produktion unter gesellschaftliche Kontrolle fällt.

So wird der zersplitterte Kleinbetrieb auf ökonomischem Wege gezwungen, auch seinerseits die Produktion zu ordnen. Als notwendige Folge ergibt sich dann, daß die gleichartigen Betriebe sich zum Produktionskartell verbinden. Das ist schon notwendig zur Feststellung der durchschnittlichen Produktionszeit und des jeweiligen Produktivitätsfaktors, wie auch aus Gründen des geordneten Materialbezuges usw. Dies ist auch der einzige Weg, um dem Kleinbetrieb seine Rückständigkeit zu nehmen. Diese Kartellierung braucht aber nicht im geringsten die Selbstverwaltung der Kleinbetriebe zu schneiden, sondern umgekehrt wird sich zeigen, daß die Gestaltung der Produktion durch die Produzenten selbst sich hier vorbildlich entwickeln wird.

Die „Assoziation freier und gleicher Produzenten“ übt also eine ökonomische Diktatur aus. Sie erkennt das Recht der Ausbeutung nicht an und schließt jeden, der dieses erste Prinzip des Kommunismus nicht anerkennt, aus ihrer Gemeinschaft aus. Der Kleinbetrieb wird allerdings gezwungen, sich den kommunistischen Produktionsregeln zu unterwerfen, doch direkt bei der Unterwerfung hat die Diktatur sich in ihr Gegenteil verkehrt. Wenn die Produzenten selbst die Leitung und Verwaltung durch ihre Betriebsorganisation in die Hand nehmen und die Produktion unter gesellschaftliche Kontrolle stellen, dann ist dadurch die Diktatur aufgehoben und sind die Produzenten zu Gleichberechtigten in der Assoziation geworden.

XIV.

DIE AGRARFRAGE UND DIE BAUERN*).

Die Entwicklung zur Warenproduktion.

Es ist ein bekannter Satz, daß jede neue Gesellschaft im Schoße der alten geboren wird. Der Kapitalismus schafft in seiner rasend schnellen Entwicklung einen immer mächtigeren, in steigendem Maße konzentrierten Produktionsapparat, wodurch einerseits die Zahl der Bourgeois, welche die Verfügung über den Apparat haben, sich verringert und andererseits das Heer der Proletarier ins Unermeßliche sich steigert. Diese Entwicklung schafft zugleich die Bedingungen, die den Kapitalismus zu Fall bringen. Die notwendige Bedingung dieses Wachstums des Proletariats ist eine immer intensivere Ausbeutung, während die Unsicherheit der Existenz damit gleichen Schritt hält. (Siehe Marx, Lohnarbeit und Kapital.) Bei diesen Bedingungen gibt es für das Proletariat nur einen Ausweg: Den Kommunismus.

Betrachten wir neben dieser industriellen Entwicklung die der Landwirtschaft, dann erhalten wir ein anderes Bild. Ungeachtet aller Prophezeiungen, daß auch die Landwirtschaft sich konzentrieren müsse, daß der kleinere und mittlere Bauer von großen Agrarkonsortiums verdrängt werde, ist von dieser Entwicklung wenig zu merken. Nicht nur der mittlere, sondern auch der kleine Bauer hat sich behauptet, während keine Rede ist von einer Entwicklung im obengenannten Sinne. Ja, es ist selbst eine kräftige Zunahme des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft festzustellen.

Dieser Verlauf ist für die Theoretiker des Staatskommunismus sehr enttäuschend. Die Arbeit in der Industrie erhält einen immer mehr gesellschaftlichen Charakter, während die Agrarwirtschaft ihrer Meinung nach abgeschlossen bleibt. In der Industrie werden die Betriebe immer mehr „reif“ für den Kommunismus, so wie sie das auffassen, und in der Landwirtschaft will die Produktion nicht reif werden für zentrale Staatsverwaltung.

*) Siehe hierzu: „Entwicklungslinien in der Landwirtschaft“, herausgegeben von der Gruppe Int. Kommunisten Holland.

In den Augen des Staatskommunisten ist und bleibt darum die Landwirtschaft ein Stein des Anstoßes für die Durchführung des Kommunismus. Unserer Meinung nach hat der Kapitalismus die objektiven Bedingungen für den Kommunismus auch in der Landwirtschaft glänzend durchgeführt. Es hängt nur davon ab, wie man die Dinge sieht; ob man die Verwaltung der Produktion in die Hände der zentralen Regierungsbüros legen will, oder ob man sie von den Produzenten selber vollzogen denkt.

Wir wollen zunächst den heutigen Charakter der Landwirtschaft ins Auge fassen. Ohne Zweifel finden wir hier nicht die ungeheure Konzentration der Produktion, wie wir diese in der Industrie beobachten. Aber dieser Tatsache zum Trotz ist der Landbau durch und durch kapitalistisch geworden.

Die Warenproduktion ist das charakteristische Kennzeichen der kapitalistischen Wirtschaftsweise. Waren sind Gebrauchsgegenstände, die der Produzent, bei Privatbesitz an Produktionsmitteln, nicht für den eigenen Verbrauch, sondern für den Verbrauch anderer produziert. Der Warenproduzent schafft dasjenige, was er selber nicht verbraucht, und er verbraucht gerade das, was er selber nicht verfertigt. Auf dem Markt findet dann der allgemeine Händewechsel der Waren statt. Dadurch, daß der Warenproduzent nicht für sich selbst, sondern für andere produziert, ist seine Arbeit gesellschaftliche Arbeit. In dem gesellschaftlichen Prozeß des Stoffwechsels sind daher alle Warenproduzenten untereinander verbunden, sie leben in vollkommen gegenseitiger Abhängigkeit und bilden damit ein geschlossenes Ganze.

Der alte Bauernbetrieb kannte die Warenproduktion nur als Nebensächlichkeit. Die geschlossene Hauswirtschaft des Bauern befriedigte fast den ganzen Bedarf aus eigener Arbeit. Der Bauer arbeitete für den eigenen Familienkreis. Seine Produktion war nicht gesellschaftlich verbunden. Sein Produktionsumlauf vollzog sich fast ausschließlich in dem engen Kreis seines Hofes, solange er die Elemente seiner Produktion aus dem eigenen Produkt deckte. Nur das, was nicht in eigenen Verbrauch genommen wurde, der Ueberschuß seiner Produktion, war für den Markt, womit diese Produkte Warenform annahmen. Der Bauernbetrieb war also kein Teil der gesellschaftlichen Arbeit, und das ist denn auch die Erklärung für die unabhängige Existenz der Bauern.

Die industrielle Warenproduktion hat diese Geschlossenheit durchbrochen. Wußte sie einerseits einen Strom billiger Produkte über die Erde zu streuen, andererseits wurde durch die Wirkungen des Kapitalismus der Pachtzins erhöht, während auch der Staat immer höhere Steuern verlangte. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, den Zerschlagungsprozeß der geschlossenen Hauswirtschaft zu verfolgen. (Siehe R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals.) Wir

wollen nur das Resultat feststellen, das für jeden deutlich zutage tritt. Der Bauer brauchte immer mehr Geld, um seinen Verpflichtungen gerecht zu werden. Geld kann er aber nur erhalten dadurch, daß er als Warenproduzent auftritt, daß er mehr Produkt auf den Markt bringt. Hierzu lagen zwei Wege offen. Entweder, der Bauer mußte bei gleicher Produktivität selbst weniger verbrauchen, oder er mußte die Produktivität seiner Arbeit steigern. Noch weniger verbrauchen, wie ein Bauer vom alten Schrot und Korn, gehört aber zu den Unmöglichkeiten. Die Steigerung der Produktivität erschien damit als einzige Lösung.

Hier liegt nun der Punkt, wo die Oekonomen sich in ihren Zukunftsspekulationen geirrt haben. Sie nahmen für den agrarischen Betrieb dieselbe Entwicklung an, wie für die Industrie. In der Industrie wurde eine immer größere Produktivität erreicht, durch das Zusammenfließen von Kapitalien, durch immer neue, mehr produktive Maschinen, welche nur in Riesenbetrieben angewandt werden konnten. Diesbezüglich meinten sie, daß derselbe Konzentrationsprozeß sich in der Landwirtschaft vollziehen müßte. Damit mußte der kleinere und mittlere Bauer in der Hauptsache verschwinden, während die Agrarkonsortiums die entscheidende Rolle in der Landwirtschaft spielen würden.

Unsere Oekonomen haben sich also in dieser Beziehung geirrt. Uebrigens ein sehr verständlicher Irrtum, weil sie nur rechnen konnten mit den früher gegebenen Möglichkeiten. Doch ist es merkwürdig, daß die industrielle Entwicklung, welche die Konzentration in der Landwirtschaft herbeiführen sollte, selbst den Boden für eine ganz andere Entwicklung der Agrikultur bereitete. Es waren insbesondere der Motor, der künstliche Dünger und die Agrarwissenschaft, welche die Produktivität des Landbaues gewaltig zu steigern wußten. Durch die moderne Düngung spielte die Beschaffenheit des Bodens eine untergeordnete Rolle, der Ertrag per Hektar wuchs gewaltig, wodurch der Bauer viel mehr Waren auf den Markt bringen konnte wie früher, während der moderne Verkehr einen allseitigen Transport versorgen konnte. Gleichzeitig mit der Steigerung des Ertrages per Hektar vollzog sich eine Erscheinung von gewaltiger Bedeutung. Sobald die Produktion auf wissenschaftliche Grundlage kommt, tritt die Erscheinung der Spezialisierung mit zwingender Kraft auf. „Der Spezialist ist ein Höhlenmensch, er sieht nur einen kleinen Lichtstreifen des Weltraumes, aber den sieht er sehr scharf“ sagt Multatuli irgendwo. So sehen wir, wie der Bauer sich einrichtet, nur ein bestimmtes Produkt zu liefern, aber um hier denn auch das Höchste zu erreichen, was bei dem heutigen Stand der Wissenschaft und . . . seinen finanziellen Mitteln nur möglich ist. Nach dieser Spezialisierung richtet er dann seinen Betrieb ein, d. h., er beschafft sich gerade die Werkzeuge, welche er für das spezielle Produkt braucht.

So ist heute die Lage der Landwirtschaft in einem großen Teile von Westeuropa. In Holland und Dänemark ist dies am schärfsten ausgeprägt, während Frankreich, England und Deutschland in schnellem Schritt der Spezialisierung folgen. Für Viehzucht und Gemüsebau im Umkreis der größeren Städte hat sich auch in diesen Ländern der Uebergang vollzogen. Der Bauer ist damit Warenproduzent geworden im vollen Sinne des Wortes. Er bringt jetzt nicht mehr seinen Ueberschuß auf den Markt, sondern sein ganzes Produkt. Er schafft dasjenige, was er selber nicht verbraucht, und er verbraucht gerade das, was er selber nicht verfertigt. Er arbeitet also nicht für sich selbst, sondern für andere, für die Gesellschaft, und damit ist seine Arbeit jetzt bei der gesellschaftlichen Arbeit eingeschaltet. Die geschlossene Hauswirtschaft ist durch die Spezialisierung vernichtet, die Agrarwirtschaft ist zur industriellen Produktion übergegangen.

Möge der Bauer dabei noch der Eigentümer seiner kleinen Scholle geblieben sein, so hat sich doch seine Stellung enorm verschlechtert. Allerdings kann er bei guter Konjunktur gute Geschäfte machen, aber er ist nun völlig von den Wechselfälligkeiten des Marktes abhängig, und schlechte Witterung in einem Jahr, Krankheit in einer bestimmten Pflanzenart, kann ihn gründlich ruinieren.

Diese Unsicherheiten der Existenz galten zwar auch für die industriellen Unternehmungen, aber doch waren sie nicht so stark von der Natur abhängig. Die Produktivität wurde in der Weise gesteigert, daß die Akkumulation zustande kam, durch Anwendung von immer produktiveren Maschinen, was schließlich auf eine Konzentration der Betriebe hinauslief. Für den Bauer nahm die Steigerung der Produktivität eine ganz andere Richtung, welche wieder bestimmt wurde von dem Stand der Technik im Zusammenhang mit den Produktionsbedingungen des Bauernbetriebes. Die Akkumulation kam zustande durch die Beschaffung von Kunstdünger, Motoren und Traktoren, die Einstellung auf ein Spezialprodukt.

Hand in Hand damit tritt eine andere Erscheinung auf. Um auf dem Markt so kräftig wie möglich zu stehen, schlossen sich die Bauern in Bauerngenossenschaften zusammen, wodurch sie die Preisgestaltung besser in der Hand hatten und auch auf kollektivem Wege Maschinen beschaffen konnten für die Bearbeitung der Felder und die Verarbeitung der Ernte. So konnten z. B. die Viehbauern selbst Molkereien errichten; wodurch diese Industrie direkt der Viehwirtschaft aufgepfropft wurde. Die Molkerei ist jetzt der Mittelpunkt, welcher einen weiten Umkreis beherrscht. Die Bauern haben damit ein Organ geschaffen, das sie alle unlösbar verbindet. Durch all dieses ist sowohl Landbau und Viehzucht, als auch der Gartenbau stark konzentriert, während doch von einer Zusammenfassung der Betriebe in industriellem Sinne keine Rede ist.

Fassen wir obiges zusammen, dann ist zu sagen, daß die heutige Agrikultur durch Spezialisierung gekennzeichnet und also zur vollen Warenwirtschaft übergegangen ist. Die Steigerung der Produktivität konnte durch die moderne Technik zustande kommen, ohne die Konzentration der Betriebe in einer Hand. Parallel damit läuft die Entwicklung der Bauerngenossenschaften, welche die Betriebe untereinander verbindet durch Interessengemeinschaften, wobei die Bauern aber ihre Freiheit verlieren (z. B. des öfteren durch Verfügungsrecht über ihr Produkt).